



Chantal
Fernando

Roman



DRAGONS LAIR

SIEBEN  VERLAG

Dragons Lair

Wind Dragons MC 1

Chantal Fernando

SIEBEN  VERLAG

© 2021 Sieben Verlag, 64823 Groß-Umstadt
© Übersetzung Sylvia Pranga
© Covergestaltung Andrea Gunschera
© 2014 Originalausgabe Chantal Fernando

ISBN-Taschenbuch: 9783864439896
ISBN-eBook-mobi: 9783864439902
ISBN-eBook-epub: 9783864439919

www.sieben-verlag.de

*Für Ari.
Du warst von Anfang an bei mir.
Und du bist immer noch da.
Das Buch ist für dich.*

Inhalt

Böse bis ins Mark

Prolog

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Epilog

Die Autorin

Teaser zu Arrow's Hell

Kapitel 1

Danksagungen

Böse bis ins Mark

Als ich mitten in der Nacht aufwache, ist Dex nicht im Bett. Ich schleiche in die Küche, um mir etwas Milch zu holen und suche dann nach ihm. Von draußen höre ich Stimmen, also schiebe ich die Jalousien zur Seite, um hinauszuspähen. Dex spricht mit einem Mann, den ich nie zuvor gesehen habe. Seine Hand liegt um seinen Hals, er drückt zu.

Ich schlucke.

Würde Dex ihn umbringen? Was hat der Mann getan?

Schließlich schubst er den Mann weg und zeigt aufs Tor. Danach dreht Dex sich zu Arrow um, sagt etwas zu ihm und boxt ihm in den Magen.

Warum hat er das getan?

Ich gehe ins Bett zurück, bevor sie mich bemerken.

Eine Stunde später gleitet Dex wieder zwischen die Laken, zieht mich an sich und umarmt mich fest. Er küsst mich sogar auf den Scheitel. Ich fühle mich bei ihm sicher, aber ich spüre, dass es eine Seite an ihm gibt, die ich offensichtlich nicht kenne.

Was zur Hölle verbirgt er?

Welcher Dex ist der echte Dex?

Menschen werden dich lieben, Menschen werden dich hassen. Und nichts davon wird irgendetwas mit dir zu tun haben.

Abraham Hicks

Prolog

Ich gehe von der Schule heim, bleibe vor unserem Haus stehen und setze mich auf den Rasen. Mir gefällt die Schule und die fünfte Klasse und ich wünschte, ich könnte den ganzen Tag dort sein. Alle anderen können es kaum erwarten, nach Hause zu kommen, aber ich nicht. Meine Mutter kritisiert mich ständig, sagt mir jedes Mal, wenn sie mich sieht, was mit mir nicht stimmt.

Sitz gerade, Faye.

Achtundneunzig Prozent sind nicht hundert Prozent.

Eine Dame würde sich nie so anziehen.

Ich weiß, dass ich nicht perfekt bin, aber sie hebt nie hervor, worin ich gut bin.

Ich bin klug - ich bekomme gute Noten, und meine Lehrer sagen mir immer, wie gut ich mich mache. Ich liebe es, jeden Tag etwas Neues zu lernen.

Jungs sagen mir, dass ich hübsch bin, aber meine Mutter sagt mir das nie.

„Warum sitzt du denn hier draußen allein herum, Fee?“

Ich sehe auf und in das attraktive Gesicht meines Nachbarn Dex. Er setzt sich neben mich und starrt schweigend in den Himmel hoch. „Hast du dich ausgeschlossen oder so was?“

Ich schüttele den Kopf. „Nein, ich wollte nur ein bisschen Ruhe und Frieden, bevor ich reingehe.“

„Hm“, sagt er, sieht mich an und wirft dann einen Blick auf unser Haus. „Du würdest mir sagen, wenn du in Schwierigkeiten steckst, oder?“

Dex ist ein paar Jahre älter als ich und sehr viel cooler. Mir gefällt seine Gesellschaft. Er ist der beliebteste Junge, den ich kenne, und er passt immer auf mich auf. Er spricht

mit mir wie mit einer Gleichaltrigen, nicht wie mit einem kleinen Kind. Er redet auch nie herablassend mit mir, so wie meine Mutter. Stattdessen albert er mit mir herum, ärgert mich spielerisch und sagt mir, dass ich klug genug bin, um alles zu werden, was ich will. Er sagt, dass er gleich nebenan ist, wenn ich ihn brauchen oder je in irgendwelche Schwierigkeiten geraten sollte. Ich war immer glücklich, dass ich in diesem Haus geboren wurde, denn es steht direkt neben seinem und so war er immer Teil meines Lebens.

„Ja“, murmele ich. Es ist ja nicht so, dass ich echte Schwierigkeiten hätte. Ich habe mich zu Hause nur nie wohlfühlt, daher vermeide ich es so gut es geht.

Dex fasst in seine Tasche und holt ein Snickers hervor. „Willst du die Hälfte?“

Ich nicke und lächele.

Meine Mutter erlaubt mir keine Schokolade, und Dex weiß das. Daher teilt er immer mit mir.

Mir läuft das Wasser im Mund zusammen, als er den Schokoriegel in zwei Hälften bricht und mir den größeren Teil gibt.

„Danke“, sage ich und nehme einen großen Bissen.

„Eric spielt zu Hause Videospiele, wenn du mit ihm abhängen willst“, sagt er und steht auf.

„Wohin gehst du?“, frage ich. Ich will nicht, dass er geht.

Er sieht mit seinen durchdringenden blauen Augen auf mich herunter und lächelt. Mir haben seine Augen schon immer gefallen. Sie hatten eine so schöne Farbe und waren meistens fröhlich.

Freundlich. Warm.

„Ich treffe mich mit ein paar Freunden“ Er zeigt auf einen Jungen und zwei Mädchen, die die Straße hochkommen. „Geh entweder rein oder zu mir nach Hause.“

Aber du kannst hier nicht allein sitzen. Das ist nicht sicher.“

Seine Freunde rufen nach ihm. Er hat viele Freunde, wie ich bemerkt habe.

Und viele davon sind weiblich.

Aus irgendeinem Grund gefällt mir das nicht. Ich teile ihn nicht gern. Ich bin zehn und Dex ist fünfzehn, also führt er definitiv ein anderes Leben als ich. Auch wenn er älter ist, hat er immer etwas Zeit für mich. Dadurch fühle ich mich wie etwas Besonderes.

„Bis bald, Fee“, sagt er zu mir und lächelt, bevor er zu seinen Freunden geht.

Ich seufze, stehe auf und gehe langsam auf meine Haustür zu. Als ich dort ankomme, drehe ich mich um. Dex steht auf der Straße und sieht mich an. Er macht mir Zeichen, dass ich hineingehen soll. Ich weiß, dass er nicht gehen wird, bis ich drin bin. Ich weiß nicht, was er für so gefährlich hält, wenn ich vor dem Haus sitze, aber ich weiß, dass er versucht, mich zu beschützen. Sobald ich im Haus bin, mache ich die Tür hinter mir zu und spähe durch die Jalousien.

In dem Augenblick, als die Tür zugeht, dreht Dex sich um und legt den Arm um eins der Mädchen.

Ich kneife die Augen zusammen und wende mich ab.

Dexter Black weiß es noch nicht, aber eines Tages wird er mir gehören.

Kapitel 1

Ich starre das alte Motel mit seinen braunen Ziegelsteinwänden und den schmutzigen Fenstern besorgt an.

Es ist ganz sicher nicht das Hilton.

Mich selbst zu bemitleiden, ist mir fremd. Normalerweise sehe ich mich als starke Frau. Das muss ich sein, bei den Eltern, die ich habe und der Karriere, die ich mir für die Zukunft wünsche. Ich habe einen starken Willen, nehme kein Blatt vor den Mund und sage, was ich denke. Ich rede, wie mir der Schnabel gewachsen ist und ducke mich nicht. Ich sehe selbst in peinlichen Situationen etwas Lustiges und versuche, das Beste aus meinem Leben zu machen.

Aber ich glaube, es gibt für alles ein erstes Mal, denn hier bin ich, mit eingezogenem Schwanz und tue mir selbst sehr leid. Das ist wirklich armselig.

Ich hätte gedacht, dass ich für sechzig Dollar ein besseres Zimmer als das bekommen würde, aber da lag ich wohl falsch.

Das soll vorkommen.

Ich checke an der Rezeption ein, bezahle für eine Nacht und versuche, den Schimmel an der Wand nicht anzustarren. Das gelangweilt wirkende Mädchen am Empfang gibt mir den Schlüssel, und dann schlurfe ich zu meinem Zimmer, wobei ich eine Tasche mitnehme. Darin sind meine Hygieneartikel, Kleidung und ein paar Wertsachen - einschließlich meines Portemonnaies, Ausweis und etwas zu essen.

Ich schließe die Tür auf, gehe hinein und sehe mir das Zimmer an. Ein kleines Badezimmer, eine Couch, ein Bett,

ein Kühlschrankschrank und ein Fernseher. Es könnte schlimmer sein. Ich stelle meine Tasche auf die Couch und ziehe meine Sandalen aus. Ich stelle sie ordentlich in eine Ecke, hole einen Plastikbehälter hervor und öffne den Deckel.

Ich fasse hinein und entscheide mich für ein Stück Apfel. Während ich das kleingeschnittene Obst esse, denke ich über mein Leben nach. Ich habe fünftausend Dollar gespart, einen wachsenden Bauch und keine Ahnung, was ich machen soll. Mein ganzes Leben lang hatte ich einen Plan. Ich wusste immer genau, was ich tun würde. Aber jetzt? Ich hatte keinen Plan. Das war ein erschreckender Gedanke, besonders unter diesen Umständen. Eines weiß ich ganz sicher, ich muss in Bewegung bleiben. Eine Nacht hier, und dann fahre ich weiter. Ich will mich so weit von meinem alten Leben entfernen wie nur möglich. Diese Scheiße darf mich nicht einholen.

Ich nehme eine lange Dusche und reibe mich dann ausführlich mit einer Lotion ein. Es ist eine Kirschblüten-Lotion, die ich jeden Tag benutze, und heute ist keine Ausnahme. Das spendet mir ein bisschen Trost, ein bisschen Gefühl von Normalität. Ich putze mir die Zähne, kämme mein welliges kastanienbraunes Haar und steige ins Bett. Ich wünschte, ich hätte meine eigenen Laken mitgebracht, ignoriere den muffigen Geruch und schlafe ein.

Das ist jetzt mein Leben, und ich kann es mir nicht leisten, mich zu beschweren.

Buchstäblich.

Eine weitere Nacht vergeht, und dann bin ich wieder auf der Straße, fahre weiter nach Norden. Tatsächlich genieße ich die Fahrt. Es ist schön, aus der Stadt heraus zu sein. Bevor es dunkel wird, checke ich in einem weiteren schäbigen Motel ein und breche praktisch auf dem Bett

zusammen. Nachts zu fahren, ist nicht sicher. Oft überqueren Tiere die Fahrbahn. Nach einer guten Nachtruhe verbringe ich den nächsten Tag damit, nach einem Job zu suchen. Ich bewerbe mich überall. Ich bin nicht wählerisch. Im Moment würde ich so gut wie alles tun. In der Not frisst der Teufel Fliegen. Ich hatte für diese Redewendung nie zuvor in meinem Leben Verwendung, weil ich aus einer ziemlich wohlhabenden Familie stamme. Aber nur, weil meine Eltern Geld hatten, bedeutete das nicht, dass wir glücklich waren. Ganz im Gegenteil. Ein leises Klopfen an der Tür lässt mich stöhnen. Ich hatte es mir gerade gemütlich gemacht. Ich zwingen mich, aufzustehen, weil ich mit dem Zimmermädchen rechne. Ich öffne die Tür gerade so weit, dass ich bei vorgehängter Kette sehen kann, wer es ist.

Mir bleibt der Mund offenstehen, und ich gerate sofort in Panik.

Es ist definitiv nicht das Zimmermädchen.

Außer sie haben beschlossen, einen höllisch heißen, wütenden Biker einzustellen.

„Mach auf, oder ich erledige das“, fordert er, und seine Augen blitzen zornig. Ich denke kurz über meine Optionen nach, bevor ich die Kette aushänge. Wenn er wollte, könnte er einfach die Tür eintreten, also hätte etwas anderes keinen Sinn gehabt. Ich öffne die Tür und trete ein paar Schritte zurück, damit er hereinkommen kann.

Er kneift die kristallblauen Augen zusammen. Ein Muskel zuckt in seinem Kiefer, und er lässt den Blick über mich wandern, um sich zu überzeugen, dass alles in Ordnung ist. Er trägt abgenutzte, zerrissene Jeans und ein langärmeliges schwarzes Shirt, das seinen muskulösen Oberkörper betont. Er sieht gut aus, wie eigentlich immer.

„Warst du gerade in der Gegend?“, frage ich mit hoffnungsvoller Stimme.

„Was soll das, Faye?“, blafft er und stützt sich am Türrahmen ab.

Ich mache einen weiteren Schritt zurück. Ich weiß nicht, wozu er im Moment in der Lage ist. Der alte Dex hätte sich eher den Arm abgehackt, als mir wehzutun, aber kenne ich ihn wirklich noch? Ich weiß nicht einmal, wie zur Hölle er mich gefunden hat.

Weiß er es? Natürlich weiß er es.

Dexter Black entgeht nichts.

Er knallt die Tür hinter sich zu, was mich zusammenzucken lässt.

„Pack deinen Kram zusammen“, befiehlt er. Sein Blick wandert durch das schäbige Motelzimmer, das mit seiner großen Gestalt darin plötzlich viel kleiner wirkt. „Wir fahren.“ Das, was er sieht, scheint ihn nicht glücklich zu machen. Tatsächlich wird seine Miene noch finsterer

. Er verschränkt die Arme vor der breiten Brust, starrt auf mich hinunter und wartet darauf, dass ich mich rühre.

„Ich gehe nirgendwohin“, sage ich, stemme die Hände in die Hüften und sehe ihn wütend an. Er ist nicht mein Boss. Ja, er ist ein cooler, sexy Mann, mit dem ich ein Mal heißen, leidenschaftlichen Sex hatte. Aber das heißt nicht, dass er mir sagen kann, was ich tun soll. Im Bett gefiel mir seine Dominanz, aber das hier ist eine ganz andere Geschichte.

Er atmet tief durch, als wollte er sich beruhigen. „Ich suche seit zwei Tagen nach dir. Ich versuche, nicht durchzudrehen, Faye, aber du machst es mir schwer. Ich glaube nicht, dass ich je in meinem Leben schon mal so geduldig war.“

So ist er, wenn er geduldig ist?

„Ich gehe nirgendwohin“, erwidere ich und schiebe das Kinn vor. „Und du kannst mich nicht dazu zwingen.“

Wir starren uns an, die Anspannung steigt.

Ich spüre tatsächlich den Augenblick, bevor er durchdreht.

Er ballt die Fäuste, und die Anspannung in seinem Kiefer sieht fast schmerzhaft aus.

Ich trete in die offene Tür des Badezimmers, als er ausflippt.

Er hebt den Fernseher hoch und schmeißt ihn gegen die Wand. Bei dem krachenden Geräusch zucke ich zusammen, aber er hört noch nicht auf. Er boxt mehrere Male gegen die Wand und fegt mit einer einzigen Bewegung ein paar Gläser vom Tisch.

Noch mehr Krachen.

Meine Kautions geht dahin.

Er wirbelt herum und zeigt mit dem Finger auf mich.

Ich schlucke.

Ich reiße die Augen auf, als er meine Tasche schnappt und anfängt, alle meine Sachen hineinzuworfen, die er zu fassen bekommt. Ich gehe zu ihm und versuche, ihm die Tasche zu entreißen, aber bei seinem tödlichen Blick ziehe ich die Hand schnell zurück.

„Ist dein Wutanfall vorbei?“, frage ich und versuche, das Zittern aus meiner Stimme herauszuhalten.

Er sieht auf meine nackten Füße hinunter, dann auf das ganze Glas, das auf dem Teppich verteilt liegt. „Rühr dich nicht.“

Ich tue, was er sagt, und er bringt mir ein Paar Schuhe. Ich streife sie über und sehe zu ihm hoch.

Warum will er, dass ich mit ihm komme? Was hätte das für einen Sinn? Ich muss mein Leben weiterführen und mich irgendwo niederlassen, wo es ruhig und sicher ist. Irgendwo, wo es keine Biker gibt, die wie Sex auf zwei Beinen sind, und auch nicht ihre Mistkerle von betrügerischen Brüdern. Irgendwo, wo meine Eltern nicht sind und ich ich selbst sein kann.

„Ich will nur in Ruhe gelassen werden, Dex“, sage ich und mir treten Tränen in die Augen. Ich bin müde, so verdammt müde. Mein Leben hätte nicht so sein sollen, und ich hasse es, dass er mich so verletzlich sieht.

Ich hasse es.

Ich bin nicht so schwach – jedenfalls sonst nicht.

Und er ist der letzte Mensch, der mich so sehen soll. Er ist stark. Nichts kommt an ihn heran. Ich habe keine Ahnung, wie er mich behandeln würde, wenn ich jetzt vor ihm zusammenbräche, und ich stehe tatsächlich kurz davor.

„Nein, du hast gedacht, dass Weglaufen deine Probleme lösen würde. Du hast gedacht, dass *lügen* deine Probleme lösen würde. Du hast Glück, dass mein Vollidiot von Bruder erwähnt hat, dass du abgehauen bist, und dass du schwanger bist, sonst hätte ich nicht einmal gewusst, dass ich Vater werde, verdammt!“, schreit er und verliert völlig die Fassung.

Er tritt mich, obwohl ich schon am Boden liege.

„Ich brauche diesen Scheiß jetzt wirklich nicht“, murmele ich, blicke zu Boden und fühle mich wie der schlimmste Mensch der Welt. Denn er hat recht, ich hätte es ihm wahrscheinlich nicht gesagt. Ich kann nicht sagen, was ich getan hätte.

„Du hättest einfach weitergemacht, oder? Dein ganzes Leben, ohne es mir zu erzählen“, sagt er ungläubig. „Glaubst du nicht, dass ich verdient hätte, es von dir zu erfahren?“

Ich denke daran, zu lügen, tue es aber nicht. Ich verdiene, dass er mich dafür verurteilt. „Denkst du wirklich, dass du diesem Kind ein gutes Leben bieten könntest?“

Es war falsch, das zu sagen, aber es war meine Rechtfertigung dafür, ohne ein Wort zu verschwinden. Sein

Blick wird kalt und hart. „Ich denke, dass du das jetzt herausfinden wirst, was?“

„Woher weißt du überhaupt, dass das Kind von dir ist?“, frage ich und hebe das Kinn. Warum provoziere ich den Drachen? Ich habe keine Ahnung.

„Ich weiß es, weil in jener Nacht das Kondom gerissen ist und du schon eine ganze Weile keinen Sex mehr mit Eric gehabt hast“, sagt er und starrt mich an. „Oder mit irgendjemand anderem.“

„Das Kondom ist gerissen?“, keuche ich und reiße die Augen auf.

Das erklärt ja einiges.

Und wer ist er? Die Sex-Polizei? Ich habe mit niemand anderem Sex gehabt, aber woher weiß er das?

Er beobachtet mich mit zusammengekniffenen Augen, ignoriert jedoch meine Bemerkung.

„Pack deinen Kram zusammen, Faye. Du hast fünf Minuten, oder wir fahren ohne die Sachen los“, sagt er und setzt sich aufs Bett. Ich knirsche mit den Zähnen, tue aber, was er sagt, sammele meine paar Habseligkeiten zusammen und packe sie schnell in die Tasche zurück.

„Ich bin fertig“, sage ich und vermeide Blickkontakt. Er nimmt mir die Tasche ab, hängt sie sich über die Schulter und hält mir die Tür auf. Ich trete hinaus und warte darauf, dass er mich zu seinem Auto führt. Er geht über den Parkplatz, und ich folge ihm mit ein paar Schritten Abstand.

„Was ist mit meinem Auto?“, frage ich. „Darin sind noch ein paar Sachen von mir.“

„Rake fährt es nach Hause“, sagt er und öffnet die Tür eines schwarzen Wagens mit Vierradantrieb. Er umfasst meine Hüften und hebt mich auf den Sitz. Mir stockt bei dieser Berührung der Atem und Erinnerungsblitze von unserer gemeinsamen Nacht leuchten in meinem Kopf auf.

Er stützt sich über mir ab, stößt in mich. Schweiß läuft seinen Körper hinunter.

Ich auf allen vieren vor ihm, seine Finger graben sich in meine Hüften, während er stößt.

„Faye“, sagt er und reißt mich aus meinen Erinnerungen.

„Hm?“

„Woran hast du gerade gedacht?“, fragt er rau und tief.

„Oh, nichts“, murmele ich verlegen und merke, dass meine Wangen rot werden.

„Darauf wette ich. Ich habe gesagt, dass Rake sich um dein Auto kümmert, also mach dir keine Gedanken.“

„Rake?“, frage ich und runzele verwirrt die Stirn. Ich sehe, dass Dex mit dem Kopf zur Seite des Gebäudes weist. Ich folge seinem Blick und sehe einen Mann an der Wand lehnen und eine Zigarette rauchen. Er kommt herüber und bleibt neben Dex stehen.

„Also darum geht es bei dieser ganzen Aufregung“, sagt der Mann namens Rake und nimmt mich kein bisschen unauffällig unter die Lupe.

„Ich bin Rake“, sagt er und grinst mich an. Er ist ein gut aussehender Mann. Blondes Haar, das sich um sein Gesicht lockt, grüne Augen und ein höschengefährdendes Lächeln.

„Faye“, sage ich und schaffe ein kleines Lächeln.

„Ich muss dein Auto nach Hause fahren“, sagt er. „Du schuldest mir etwas, Faye.“ Noch ein Lächeln, dann ist er weg.

Dex wirft Rake einen Blick zu, den ich nicht interpretieren kann und wendet sich mir zu.

„Alles in Ordnung?“, fragt er und mustert mein Gesicht. Seine Miene wird weicher, als er mich ansieht.

„Ja, danke der Nachfrage“, erwidere ich und räuspere mich. Er grunzt, schließt die Tür und geht zur anderen Seite hinüber. Nachdem er aus der Parklücke gefahren ist, wendet er sich mir zu.

„Du weißt, dass ich gedacht habe, dass du zu den Guten gehörst. Ich hätte nie gedacht, dass du so etwas tun würdest. Du hast versucht, mich bezüglich meines eigenen Kindes im Dunkeln zu lassen.“

Mit dieser letzten spitzen Bemerkung, die ich bis ins Mark spüre, fährt er mich zurück nach Hause.

Zurück zu dem Ort, dem ich zu entkommen versuchte.

Zurück dorthin, wo mein Kind keine Zukunft haben wird.

Kapitel 2

Fünf Monate zuvor ...

„Wieder eine Eins. Gut gemacht, Faye“, sagt mein Professor und lächelt auf mich herunter.

„Danke, Sir.“

„Sind Sie bereit für die Scheinprozesse nächste Woche?“, fragt er.

„Das bin ich. Ich kann es kaum erwarten, in den Gerichtssaal zu kommen“, sage ich zu ihm.

Er lächelt. „Sie werden eine fantastische Rechtsanwältin sein, Faye.“

Bei diesem Kompliment wird mir warm ums Herz.

„Danke, Professor. Wir sehen uns nächste Woche“, sage ich und gehe vor mich hin summend aus dem Klassenraum.

Ich steige in mein Auto, fahre vom Parkplatz und beschließe, bei meinem Freund vorbeizufahren. Den halben Weg zum rechtswissenschaftlichen Diplom habe ich hinter mir, es fehlen nur noch zwei Jahre. Bei Eric ist es genauso. Wir sind seit der neunten Klasse zusammen, sehr zum Leidwesen meiner Mutter. Meinen Eltern bedeutet viel, was andere denken, und ich bin eine ständige Quelle der Peinlichkeit für sie. Was sie nicht wissen, ist, dass ich eine von den Guten bin. Ich rauche nicht, ich trinke nicht, und ich habe noch nie im Leben Drogen angerührt. Ich bin fleißig und denke an meine Zukunft. Ich bin ehrgeizig und zielstrebig. Eric ist ebenfalls ehrgeizig, was mir gefällt. Nach unserem Abschluss wollen wir unsere eigene Anwaltskanzlei gründen, heiraten und ein Haus kaufen. Wir haben Pläne.

Ich wollte Rechtsanwältin werden, seit meine Mutter mich in einem frühen Alter auf diesen Gedanken gebracht hatte. Ich weiß nicht, wann ihr Traum zu meinem wurde, aber so war es. Ich kann mir nicht vorstellen, mit meinem Leben etwas anderes anzufangen, jetzt, wo ich diesen Weg eingeschlagen habe. Jura hält mich und meinen Geist beschäftigt. Ich habe für nichts anderes außer meiner Karriere Zeit, abgesehen von Eric natürlich. Dass er nebenan wohnt, macht alles viel einfacher.

Ich biege in meine Auffahrt und überprüfe mein Make-up im Rückspiegel. Meine haselnussbraunen Augen, umrahmt von schwarzem Kajal, sehen mich an. Meine Nase ist gerade und von Sommersprossen bedeckt, meine Lippen voll und mit pinkfarbenem Lipgloss nachgezogen. Zufrieden mit meinem Aussehen steige ich aus dem Auto und gehe nach nebenan, zu seinem vertrauten Haus. Die Haustür ist nicht abgeschlossen, was für Erics Familie nicht ungewöhnlich ist, also denke ich mir nichts dabei. Ich gehe bei ihm Zuhause ein und aus, und seine Mutter ist so gesellig – sie hat ständig Freunde zu Besuch. Ich gehe den Flur hinunter und lese auf dem Weg zu seinem Zimmer meine Nachrichten. Mein Blick ist immer noch auf mein Handy gerichtet, als ich eintrete. Ich höre ein Geräusch und sehe auf.

Ich keuche.

Dieser Moment wird mein Leben für immer verändern, das weiß ich.

Ich starre mit vor Schock offenstehendem Mund auf einen nackten Eric, der von hinten in eine Frau stößt. Ihre Gesichter sind von mir abgewandt. Sie vergnügen sich, während ich kaum mehr atmen kann.

Meine Brust wird eng.

Meine sorgsam strukturierte Welt zerbricht.

Ich bin ein gutes Mädchen, ich habe nie betrogen, habe noch nicht einmal Händchen mit einem anderen Mann gehalten. Ich bin auf keinen Fall perfekt, aber ich weiß mit absoluter Sicherheit, dass ich diesen Scheiß nicht verdiene.

Eric war mehr als nur mein Lebenspartner – er war mein Freund. Ich kenne ihn schon so lange, wie ich mich erinnern kann. Das ist ein größerer Verrat, als man sich vorstellen kann.

Ich schließe den Mund und öffne ihn wieder. Der Schock überrollt mich. So etwas hätte ich niemals von ihm erwartet. Nie.

Bald verdrängt Wut den Schock.

„Du verfluchter Bastard!“, schreie ich, mache zwei Schritte zurück und hebe die Hände zum Gesicht. Eric hält inne, zieht sich aus der Frau heraus, dreht sich um und sieht mich mit weit aufgerissenen Augen an. Er schüttelt den Kopf, als ob er nicht glauben könnte, was hier passiert.

Ich kann es einfach nicht fassen.

„Faye“, sagt er und streckt die Arme nach mir aus. Nach mir? Das soll wohl ein Witz sein.

„Du hättest doch erst viel später zurückkommen sollen.“

Ernsthaft? Also bin ich daran schuld, weil mein Kurs früher zu Ende war?

Die Frau rollt sich auf den Rücken, setzt sich auf und zieht ein Laken über sich. Beim Anblick ihres Gesichts keuche ich. Trisha. Eine Freundin von mir. Tatsächlich eine meiner wenigen Freundinnen, zumindest hatte ich das gedacht. Das Messer, das gerade in meinem Rücken steckt, pocht mit einer Intensität, die nur ein doppelter Betrug verursachen kann. Ich schlucke hart und versuche, die Fassung zu bewahren. Ich verstehe es nur nicht.

Ich verstehe es einfach nicht.

Trisha bricht den Blickkontakt ab, als würde sie sich schämen. Und das sollte sie auch. Ich schlucke und werfe

dem Mann einen Blick zu, mit dem ich vorhatte, mein Leben zu verbringen. Mein Freund. Mein Partner. Als kleines Mädchen habe ich mit ihm und seinem Bruder Videospiele gespielt. Ich habe mit ihm Händchen gehalten, als wir in die Highschool kamen. Von ihm habe ich meinen ersten Kuss bekommen. Mit ihm hatte ich mein erstes Mal.

Und das alles hat ihm offensichtlich nichts bedeutet.

„Ihr beiden verdient euch gegenseitig“, sage ich leise, drehe mich um und renne wie von Furien gehetzt aus dem Haus. Ich höre Eric meinen Namen rufen, seine Stimme klingt verzweifelt, aber das könnte mich nicht weniger interessieren, warum auch? Wenn er mich nicht wollte, hätte er es mir sagen sollen. Ich wäre damit klargekommen, und wir hätten Freunde bleiben können. Aber jetzt?

Für mich ist er tot.

Was tut ein Mädchen, wenn sie herausfindet, dass ihr Freund sie betrogen hat? Nachdem sie zwei Tage lang durchgeheult hat, zwingt sie sich, ihren Hintern aus dem Bett zu bewegen. Sie setzt ein Lächeln auf und sagt sich, dass Menschen jeden Tag Beziehungen beenden. Das Leben ist nicht vorbei. Veränderungen sind gut. Sie verdient etwas Besseres und alles passiert aus einem Grund. Dann zieht sie sich an, macht sich sorgfältig zurecht und geht aus.

Und genau das habe ich getan.

Ich brauche Eric nicht. Scheiß auf ihn.

Was ich brauche, ist ein bisschen Spaß.

Da gibt es eine Bar, die ich kenne, in der ich aber noch nie war. Sie heißt Knox's Tavern. Sie ist total angesagt, also sollte ich mal hingehen.

Ich steige aus dem Auto, glätte mein Kleid und werde ein bisschen nervös. Ich schließe die Autotür und starre den

Eingang an.

Ich gehe in eine Bar. Allein. So etwas habe ich noch nie gemacht. Ich gehe normalerweise nicht in Clubs oder Bars, und gewöhnlich hänge ich mit Eric ab, lerne oder nehme an Veranstaltungen teil, die die Universität organisiert hat.

Warum bin ich dann hier? Ach ja, weil mein Freund ein verlogener, betrügerischer Bastard ist. Ich brauche Abwechslung, und zwar jetzt.

Ich gehe hinein. Es ist rappelvoll. Mein Blick schweift über die kleine Tanzfläche und wandert dann zum Tresen. Ich lasse mich auf einen Barhocker fallen und lächele die Männer an, die in meiner Nähe sitzen. Die Bar ist voll von attraktiven Männern und Frauen. Also ein guter Ort, um jemanden aufzureißen. Blonde Zwillinge bedienen hinter dem Tresen, beide muskulös und absolut umwerfend. Ich starre sie so lange wie möglich an, bis es jemand bemerkt, dann wende ich mich errötend ab.

Wer war noch mal Eric?

„Was kann ich dir bringen?“, fragt einer von ihnen.

„Äh“, murmele ich. „Einen Erdbeer-Daiquiri, bitte.“

Das ist der einzige Drink, an dessen Namen ich mich erinnern kann. Auf dem achtzehnten Geburtstag einer Freundin habe ich einmal einen probiert. Gott, ich bin so langweilig. Und vorhersehbar.

Beim nächsten Mal sollte ich einen Tequila bestellen. Das dürfte den Abend interessanter machen.

Der Barkeeper lächelt mich herzlich an und wendet sich dann ab, um meinen Drink zu machen. Ich unterdrücke den Drang, mir Luft zuzufächeln – er sieht wirklich umwerfend aus. Ich bezahle meinen Drink und nippe langsam daran, genieße es, die Leute zu beobachten. Als ich sehe, was andere Frauen tragen, fühle ich mich in meinem schwarzen Overall und den Schuhen mit Keilabsatz selbstsicherer. Ich zeige bestimmt nicht zu viel Haut. Trotzdem musste ich

eine Strickjacke über den Overall anziehen, um aus dem Haus zu kommen, sonst hätten sich meine Eltern beschwert. Und dann hätte ich mir eine weitere Predigt von meiner Mutter anhören müssen, wie sich eine anständige Dame zu kleiden hat. Die Strickjacke habe ich im Auto gelassen.

„Darf ich dir einen Drink ausgeben?“, fragt mich ein Mann.

Ich lächele ihn an. „Nein, danke. Ich schaffe kaum diesen.“

Er grinst. „Wie wäre es dann mit einem Tanz?“

Ich will gerade ablehnen, als ich plötzlich denke, warum nicht, zur Hölle? Er sieht aus, als wäre er in meinem Alter, ist attraktiv und sehr gepflegt.

„Nur ein Tanz?“, frage ich ihn und hebe eine Braue.

Er lacht leise. „Nur ein Tanz. Ich mache dir keinen Heiratsantrag, versprochen.“

Ich schmunzele und lege meine Hand in seine.

Zwei Lieder später kehre ich zurück und bestelle noch ein Getränk.

Dieses Mal ein Wasser. Ich weiß, ich bin so eine Partymaus. Mein Tanzpartner gibt mir seine Telefonnummer und lädt mich ein, ihn heute Abend zu besuchen, was ich dankend ablehne. Wie ich schon sagte, es war nur ein Tanz.

Ich sitze noch eine Stunde da, lehne ein paar Einladungen zu einem Drink ab, fühle mich aber trotzdem geschmeichelt. Keiner der Männer interessiert mich wirklich, und ich frage mich, ob es daran liegt, dass ich wählerisch bin, oder ob es wegen Eric ist.

„Kann ich dir noch einen Drink bringen, Süße?“, fragt der Barkeeper.

Ich fühle, wie ich rot werde. „Nein, danke.“

„Was macht so eine hübsche Frau wie du allein hier?“, fragt er. „Ich bin übrigens Ryan.“

Ich lächele. „Faye.“

„Schön, dich kennenzulernen, Faye. Wenn du etwas brauchst, lass es mich wissen“, sagt er aufrichtig, nicht auf so eine schmierige Art.

Ich nicke, bedanke mich bei ihm und beobachte dann wieder die Leute.

Als alle langsam wirklich betrunken werden und zwischen ein paar Bikern eine Schlägerei ausbricht, beschließe ich, dass es Zeit ist, nach Hause zu fahren. Ich frage mich, warum ich ein bisschen enttäuscht bin. Wollte ich heute Abend jemanden aufreißen? Endlich einmal etwas Spontanes tun? Ich war nicht sicher. Was ich wusste, war, dass keiner der Männer mich aus meiner Komfortzone lockte, um mein Glück bei ihm zu versuchen. Vielleicht war es ein Fehler, heute Abend hierherzukommen? Ich schüttele den Kopf. Nein, das war es nicht. Ich habe etwas gemacht, was ich noch nie zuvor getan hatte. Ich habe etwas Neues ausprobiert, ganz egal wie unbedeutend es jemand anderem erscheinen mochte. Und ich hatte ein bisschen Spaß. Spaß, den ich verdient hatte.

Als ich beschwingt zu meinem Auto gehe, lässt mich ein Mann, der neben einer fantastischen schwarzen Harley steht, innehalten. Er trägt eine dunkle Jeans, die tief auf seinen schmalen Hüften sitzt, ein schwarzes T-Shirt und eine verschlissene Lederjacke.

Ich weiß genau, wer er ist.

Und ich bin wirklich überrascht, ihn zu sehen. Ich dachte, er hätte die Stadt für immer verlassen.

Ich würde nie diese stechenden blauen Augen und das dicke, schwarze, zerzauste Haar vergessen.

Dieses Lächeln.

Diese Lippen.

Ich habe ihn seit fünf Jahren nicht mehr gesehen. Fünf Jahre, die ihm *sehr* gut getan haben. Tatsächlich scheint er mit dem Alter noch sexyer geworden zu sein.

Dex.

Ich habe für Dex geschwärmt, seit ich mich erinnern kann. Eine alberne, kindische Schwärmerei. Er war der örtliche Bad Boy, aber zu mir war er immer lieb und geduldig. Alle in meiner Schule hatten Angst vor ihm, aber ich nicht. Ich kannte den echten Dex, und er war freundlich zu mir und passte immer auf mich auf. Er war vielleicht etwas raubeinig, das schwarze Schaf der Familie, aber in seinem Inneren war er freundlich.

Zumindest war es früher so.

Der Dex, der vor mir steht, ist ein erwachsener Mann, an seiner Erscheinung ist nichts Jungenhaftes mehr.

Mein Herz beginnt zu rasen, als sich seine Lippen zu einem Lächeln verziehen, von dem ich aus erster Hand weiß, dass es viele Herzen gebrochen hat.

Als er fortging, war ich enttäuscht. Er hatte sich nicht einmal von mir verabschiedet.

Er nickt mir zu, eine fast unmerkliche Bewegung. Dann kommt er auf mich zu, wobei sein Blick langsam über meinen Körper wandert. Als er lächelt und mir schweigend die Hand hinstreckt, denke ich nicht darüber nach. Ich nehme sie einfach. Er zieht mich in eine Umarmung, die unzählige Erinnerungen weckt. Ich lege die Wange gegen das kalte Leder seiner Jacke und lächele.

„Lange nicht gesehen“, sage ich und breche damit das Schweigen. Ich atme seinen Duft tief ein. *Das ist etwas, das ich nie einem anderen Menschen verraten werde.*

„Sieh dich an, du bist erwachsen“, sagt er mit einer tiefen, rauhen Stimme, die mich erzittern lässt. Ich bin ziemlich kurvig. Ich habe eher kleine Brüste und eine schmale Taille, aber ausladende Hüften und stramme

Schenkel. Oh, und einen riesigen Hintern. Mir gefällt er nicht, aber so wie er mich anstarrt, vermute ich, dass er es mag.

Ihm gefällt, was er sieht.

Und zwar sehr.

Und ich fühle mich gut dabei. Selbstsicher.

„Dasselbe könnte ich sagen“, erwidere ich atemlos und mustere ihn kühn. Hat er darunter ein Eight-Pack? Ich will die Hände über seinen Bauch wandern lassen, um das zu überprüfen.

Wenn ich nur könnte.

Sein Lachen ist kehlig. „Dir gefällt, was du siehst, oder?“

Ich trete von ihm zurück und räuspere mich.

Mir hat schon immer gefallen, was ich an ihm gesehen habe. Das ist das Problem. „Ich bin überrascht, dass du mich erkannt hast.“

Er beißt sich auf die Unterlippe. „Es war das Haar, das hat dich verraten.“

Ich schlucke hart. „Oh.“

„Es ist nur ein paar Jahre her, Faye. Wie hätte ich dich vergessen können?“

„Oh“, wiederhole ich.

Sehr wortgewandt, Faye.

„Mit wem bist du hier?“, fragt er, und sein Blick schießt zur Bar. „Nicht, dass es wichtig wäre.“

„Mit niemandem“, antworte ich und zucke etwas verlegen mit den Schultern.

Er runzelt die Stirn. „Du bist allein hergekommen? Das ist nicht sicher, Faye. In dieser Bar treiben sich einige widerliche Typen herum.“

Ich verdrehe die Augen. *So wie du?* Das hätte ich am liebsten gesagt. „Ich war nicht lange hier und bin mit dem Auto gekommen. Es ist alles in Ordnung. Ich verdiene es, ab und zu ein bisschen Spaß zu haben, weißt du.“

Er schenkt mir ein langsames, teuflisches Lächeln. „Ja, das glaube ich dir. Was machst du jetzt?“

Ich hebe eine Braue. „Ich wollte eigentlich nach Hause fahren.“

Er schmunzelt schief. „Eigentlich?“

Ich lecke mir über die Lippen und unterbreche den Blickkontakt mit ihm, bevor ich antworte. „Jetzt gehe ich, wo immer du hingehst.“

Er lacht leise. „Du bist mir immer gefolgt, nicht wahr?“

Ich schürze die Lippen und sehe zu meinem Auto hinüber. „Ich kann jederzeit nach Hause fahren, weißt du.“

Ich mache einen Schritt auf mein Auto zu, da zieht er mich eng an sich. „Das glaube ich nicht, Babe. Du gehst nirgendwohin.“

„Ist das so?“, frage ich etwas atemlos. „Ich bin jetzt erwachsen und laufe dir nicht mehr hinterher. Ich kann ebenso gut gehen wie bleiben.“

Es war kühn, ihm zu sagen, dass ich dorthin gehe, wohin er geht. Seine Antwort hat mich jedoch verärgert. Ich bin ihm als Kind überallhin nachgelaufen, aber jetzt bin ich eine Frau, und ich hechele keinem Mann hinterher, besonders nicht einem, der mich nicht will, selbst wenn es Dexter Black ist.

Er mustert mich nachdenklich. „So habe ich es nicht gemeint.“

Ich knabbere an meiner Unterlippe. Die Anspannung zwischen uns wächst, wir mustern uns schweigend, aneinandergedrückt.

„Bist du Single?“, fragt er, leckt sich über die Lippen und sieht mich prüfend an.

Ich nicke. „Ja, bin ich.“

„Gut“, murmelt er, wobei sein Blick aufmerksam über mein Gesicht gleitet.